

Für eine bessere Welt

Hans-Jörg Kreowski zum sechzigsten Geburtstag
Worte beim Abendessen am 5.9.2009 in der Villa Ichon

Frieder Nake

Als ich zu Hause am Schreibtisch vor dem Computer sitze,
am Abend oder am Morgen,
und als ich dabei an Hans-Jörg Kreowski denke,
als ich also darüber nachsinne, wie ich seine Persönlichkeit
knapp und bündig, treffend und bleibend charakterisieren soll,
als ich versuche, das in Worte zu bringen,
was mir in Gedanken ganz klar zu sein scheint –
in dieser, wie ich finde, sehr angenehmen Situation
des Denkens an einen Kollegen und Freund,
da mache ich eine Entdeckung.

Die Entdeckung überrascht mich, scheint mir.
Aber das tun vermutlich alle Entdeckungen.
Mehr noch: meine Entdeckung irritiert mich. Sie wundert mich.
Sie erstaunt mich zuerst,
doch bald schon finde ich sie gar nicht mehr
überraschend oder irritierend oder verwunderlich oder erstaunlich.
Meine Entdeckung, kaum gemacht,
verliert den Charakter einer Entdeckung.
Sie wird zur – Selbstverständlichkeit.
Anders, ohne ich, kann es mit dem gar nicht sein, das ich suche.
Denn wenn wir das, was selbstverständlich ist,
erst noch suchen und dann tatsächlich meinen, es zu entdecken,
so sind wir wohl zu Recht irritiert und erstaunt.
Nicht über das erstaunt und irritiert, *was* wir entdecken,
vielmehr darüber, *dass* wir es erst meinen entdecken zu müssen.

Hans-Jörg Kreowski ist ein Mann von *Grundsatz*.

Das Grundsätzliche zieht ihn an.
Er vertritt das Grundsätzliche.
Hans-Jörg Kreowski *ist* der Grundsätzliche.

Das gesagt habend, könnte ich mich setzen.
Ich könnte Sie Ihrem Gespräch überlassen, dem Genuss Ihres Essens.
Das tue ich jedoch noch nicht. Ich füge noch ein paar Sätze an.
Ganz so leicht sollen Sie, und sollst Du, lieber Hans-Jörg
– wenn ich hier schon reden darf – doch nicht davon kommen.
Denn zu sagen, einer lebe aus dem Grundsatz,
einer sei gar lebender Grundsatz, ist vielleicht ganz gut und schön,
etwas von der Art, das man halt so sagt bei solcher Gelegenheit,
wenn alle ungeduldig auf den nächsten Gang warten.

Doch es ist schlimmer. Ich bin *überzeugt* von meiner Beobachtung.
Deswegen möchte ich Ihnen noch drei Punkte zumuten.

1

Wenn Sie sich heutzutage über einen Menschen informieren wollen,
wenn Sie das Bild, das Sie von ihm haben,
bestätigen, abrunden oder ergänzen wollen,
dann suchen Sie das Internet ab.

Wenn Sie das zu „Hans-Jörg Kreowski“ tun, werden Sie staunen.
Sie werden vieles finden.

Doch all das, was Sie finden, fällt in zwei Kategorien.

Da ist erstens die *Theoretische Informatik*,
die große Menge seiner Publikationen
und der Arbeiten, zu denen er seine SchülerInnen angetrieben hat,
sein stets internationales Wirken,
das selten einmal auf das deutsche Idiom beschränkt bleibt.
Was Sie da finden, ist glasklar, genau, schlicht, schnörkellos.
Schwierig auch. So eben, wie Grundlagen zu sein haben.
Geneigt bin ich ja zu sagen: wie sie in der Mathematik zu sein haben.
Doch da gibt es einen blinden Fleck in Hans-Jörgs Blick.
Die Mathematik, aus der er kommt und die ihm alles gegeben haben dürfte,
wollte er mit Macht hinter sich lassen.

Da ist zweitens im Kreowskischen Teil des Internet der *Krieg*,
sein unablässiges Engagement gegen den Krieg,
gegen alles Militärische, gegen jede Gewalt und für den Frieden.
Wieviel seiner Zeit und seines Lebens bringt er auf gegen den Krieg,
gegen das Kriegerische, für den Frieden, für eine bessere Welt.
Bedingungslos. Grundsätzlich.

Zwischen diesen beiden Polen
– der Theoretischen Informatik und der Kriegsgegnerschaft –
können Sie Hans-Jörgs Grundsätzlichkeit einen Ort geben.
Zwischen den wundervollen Werken des Geistes,
die rein sind und klar und daher schön,
und andererseits den Abgründen jener menschlichen Lust,
deren Werke nichts sind als das furchtbarste Leid,
das Morden und Sengen und Vergewaltigen.

Hans-Jörg Kreowski, heute 60, kommt aus einer Zeit,
als die alle Grenzen sprengende deutsche Katastrophe
des unvorstellbaren Horrors
gerade vorüber war.

Er lebt in einer Zeit, als die Deutschen wieder angefangen haben,
ihr Land, wie sie meinen, am Hindukusch verteidigen zu müssen.

Vielleicht sollten sie darüber nachdenken, was das denn sei: „ihr Land“.

2

Beide Pole der Kreowskischen Grundsätzlichkeit finden öffentlich statt.
Ich habe das Glück, ihm oft begegnet zu sein in einer Situation
von eingeschränkter Öffentlichkeit:

Im Kreise der Hochschullehrer der Informatik.

Die Bedeutung dieser informellen Runde geht zurück.

Denn die Universität wird allmählich verwandelt
von einem Ort des Geistes in ein Unternehmen des Geldes.

Doch unsere Runde bleibt noch eine Bremer Besonderheit.

Dort, im Kreis der KollegInnen, hat Hans-Jörg Kreowskis Wort
einen besonderen Klang und hohe Bedeutung.

Oft sitzt er da, hört dem Palaver zu,
kritzelt in großzügiger Schrift Stichworte
auf seiner immer vorhandenen Kladde.

Schließlich meldet er sich zu Wort,

um die Diskussion mit einem Einwurf grundsätzlicher Art
an das zu erinnern, weswegen sie begonnen wurde.

Er weist logische Alternativen auf, erinnert an alte Festlegungen,
an Grenzen, die andere gezogen haben,
an Prinzipien, die man doch nicht verletzen möge.

Nie agitiert er dabei. Er ist kollektives Gedächtnis.

Fast meint man, es sei ihm gleich, wohin die Waagschale sich neigt.

Ich weiß jedoch aus Gesprächen am nächsten Tag,
dass ihm nie etwas gleichgültig ist.

Der Grundätzliche weiß viel vom Leid, an das sein Handeln stets grenzt.

3

Öffentlich ist, was Lehrer tut, allemal,
auch wenn diese Lehrer stets die Tür hinter sich zuziehen,
wenn sie den Raum ihrer Tätigkeit betreten haben.
Hans-Jörg Kreowski ist Lehrer aus Leidenschaft.
Wie anders kann einer Lehrer sein als aus Leidenschaft.
Hans-Jörg ist auch grundsätzlich als Lehrer.
In keiner Minute seiner Arbeit vergisst er die enorme Verantwortung,
die die Gesellschaft uns übertragen hat und die wir, darf ich das sagen,
so oft zur Seite wischen.
Für den Lehrer aus Grundsatz ist der Beginn jedes Semesters und
jeder Stunde ein Wagnis. Ein Abenteuer. Eine Entdeckung.
Stets ist der Lehrer auf Entdeckungs-Reise.

Als Hans-Jörg einmal in einfachst möglicher Darstellung seinen internationalen
Kollegen der Theoretischen Informatik
von Bremens Zielen in der Theoretischen Informatik schrieb, sagte er:
Ich glaube immer noch, dass diese recht umfassenden Ziele vernünftig sind.
Jedoch:

„my personal aims are more modest whenever I teach the course.“

Es wäre nämlich, meint er, sonst zu frustrierend.

Man könne nicht erwarten, dass von 100 Studierenden die meisten
enthusiastisch über Theoretische Informatik seien.

Im Gegenteil: viele seien gleichgültig oder unwissend.

Aber: „all of them may change their minds during the course.“

Das ist es, was er anstrebt, der Grundsätzliche.

„My intention is that all the students or at least as many as possible
learn the fundamental facts of Theoretical Computer Science.“

Dann aber: „I dare say that I lose more and more my confidence in the
effectiveness of these efforts.“

Er endet, indem er sich die Frage stellt, woran das liegen mag.

„The simple reason may be that I spend much more time to prepare my lectures
than each student.“ Erstaunt uns das?

Er will, als einer der führenden Theoretischen Informatiker, der sein Gebiet, weiß
Gott, kennt – er muss (!) immer wieder neu,
vor jeder Begegnung mit einer Gruppe von Studierenden
sich dessen vergewissern, wovon er reden wird.

Hans-Jörg Kreowski, der Beispiel für ganze Generationen von uns ist,
von dem wir alle lernen können, was es heißen mag,
grundsätzlich zu leben, langt am Ende beim Zweifel an.

So ist die Wissenschaft.